

Eiserne Blätter

Wochenschrift
für deutsche Politik und Kultur

Herausgegeben von D. Traub

Preis monatlich 1 Reichsmark / Einzelheft 30 Reichspfennig

Arbeit. Finden wir doch hier neben Joseph Nadler einen Karl Prinz Rohan, neben Karl Haushofer einen Fritz von Unruh, eine Gertrud Bäumer, einen Otto Dibelius und neben Heinrich Renstorff einen Walter von Molo. Hervorheben möchte ich vor allen Dingen den wertvollen Beitrag des verstorbenen Senators und Kultusministers von Danzig, Hermann Strunk, über „kulturelle Leistungen der Grenzland-Deutschen“, aus denen man unendlich viel lernen kann; wir benötigen gerne die Gelegenheit, des umfassenden Wirkens und Schaffens dieses Mannes mit warmem Dank zu gedenken. (Verlag Voigtländer, Leipzig.)

Garold Nicolson, „Die Herren der Welt privat“. (Societät-Verlag Frankfurt a. M.) — Wenn die Männer, von denen die Geschichte der Welt abhängen, tatsächlich so sind, wie sie hier beschrieben werden, dann könnte man ja an der Vernunft der Geschichte verzweifeln, und das Wort des alten schwedischen Ministers Örenstierna anerkennen: Man glaubt gar nicht, mit wie wenig Vernunft die Welt regiert wird. Es ist höchst amüsant, die Männer der Welt hier im Schlafrock zu sehen und wir glauben fast, daß es so zugeht, wie es in diesem Buche geschildert wird. Das Ganze würde gewinnen, wenn es viel kürzer gefaßt wäre, aber diese Utopie von 1939, die eine politische Weltkrise in Reinkultur darstellt, ist eine vorzügliche Satire auf das allzu Menschliche in der Politik; sie gibt zu den mannigfachen Gedanken Anregung und auch rein praktisch ausgezeichnete Winke für den, der zu lesen vermag.

Zu den augenblicklichen Wirrnissen in der evangelischen Kirche

Ein kirchliches Weißbuch.

Zu der Vorgeschichte der Erwählung des Reichsbischofs und den vielerörterten Loccumer Vereinbarungen liegt eine Darstellung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundesamtes vor, in der es u. a. heißt:

„In Loccum war nach der Klärung der Rechtslage vereinbart worden, daß nach Anhörung der verschiedenen kirchlichen Bewegungen eine Verhandlung mit den Vertretern der Landeskirchen über den Sonderplan der Verfassung stattfinden, um ihnen von dem bisherigen Verhandlungsergebnis und der Person des künftigen Reichsbischofs Mitteilung zu machen, und dann eine Einigung über die Person des Reichsbischofs herbeigeführt werden sollte. Alsdann sollte ein Empfang der drei kirchlichen Bevollmächtigten durch den Reichskanzler stattfinden. Nachträglich habe der Bevollmächtigte des Kanzlers den Wunsch ausgesprochen, daß ein Besuch schon vor der kirchlichen Einigung über die Person des Reichsbischofs stattfinden möge.

Die Bevollmächtigten des Kirchenbundes stimmten diesem Wunsche gern zu, nachdem festgestellt war, daß eine politische Beeinflussung der allein kirchlicherseits vorzunehmenden Wahl nicht stattfinden sollte. Dieser für den Zeitpunkt vor dem Zusammentritt der landeskirchlichen Vertreter vereinbarte Empfang konnte jedoch wie andere Empfänge aus außenpolitischen Gründen nicht stattfinden. Es wurde außerdem deutlich, daß der Reichskanzler einen Empfang erst wünsche, wenn man sich kirchlicherseits geeinigt hätte.

Von einer Vereinbarung, die Wahl des Reichsbischofs dem Kirchenvolk zu unterbreiten, steht in den Loccumer Abmachungen kein Wort. Es war eine gottesdienstliche Feier ge-

dacht, in der die betende Gemeinde sich feierlich zu der „Deutschen Evangelischen Kirche“ und zu den Grundzügen ihrer Verfassung bekennen sollte. Die Personenfrage war dabei völlig ausgeschlossen, weil sie nach der Vereinbarung schon vorher ihre Erledigung finden sollte. In wiederholten Aussprachen war man sich darüber einig, daß eine allgemeine Abstimmung über die Person des Reichsbischofs nicht stattfinden könne, zumal hierin ein Rückfall in das allseits bekämpfte demokratisch-parlamentarische System erblickt werden müßte.

Zur Personenfrage wird festgestellt, daß bereits am Dienstag, dem 23. Mai, eine Gauleitertagung der „Deutschen Christen“ Wehrkreispfarrer Müller als Kandidat für den Reichsbischof präsentiert hatte, und dieser Beschluß Mittwoch vormittag dem Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses von der Reichsleitung überreicht wurde. Es wurden Nachrichten laut, daß die Proklamation Müllers als Reichsbischof bevorstehe. Diese Tatsachen wurden auch in der Öffentlichkeit bekannt. Durch ein Nachrichtenbüro wurde die falsche Nachricht verbreitet, daß die Bevollmächtigten des Kirchenbundes der Wahl des Wehrkreispfarrers Müller zum Reichsbischof zugestimmt hätten. In dieser unverschuldeten Zwangslage waren weitere Verhandlungen nicht möglich. Sie war auch nicht rechtlich geboten. Um der drohenden Verwirrung der Öffentlichkeit entgegenzutreten, sahen sich die Bevollmächtigten des Kirchenbundes vielmehr am Montag abend genötigt, ihrerseits den Namen des von ihnen als Reichsbischof ausersehenen Pastors D. von Bodelschwingh bekanntzugeben. Daß die Vertreter der Landeskirchen den Entschluß der Bevollmächtigten gebilligt und bestätigt haben, ist bekannt.

In allen diesen Punkten kann von einem Verstoß der Bevollmächtigten des Kirchenbundes gegen die Vereinbarungen in Loccum keine Rede sein.“

*

Kundgebung des neuen Reichsbischofs

Der Reichsbischof hat an die Evangelische Kirche Deutschlands eine Kundgebung gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Noch einmal hat Gott unserm Volke die Möglichkeit geschenkt, aus der tiefen Bewegung dieser Zeit zu einer Neuordnung zu kommen, die den Weg in eine starke, reine Zukunft frei machen soll. In solcher Wende der Zeit ist auch die Christenheit zu einer neuen Gestaltung ihres Lebens berufen. Ich habe dieses Bischofsamt für mich nicht begehrt, sondern ich gehe den Weg des Gehorsams. Wenn die verantwortlichen Männer der Kirche mich beauftragt haben, der ich aus einer Arbeit an Armen und Kranken komme, so zeigt das den Weg, den ich auch weiter zu gehen habe. Es ist der Weg der Diaconie. Ginge es nach mir, so würde ich lieber Reichsdiakon als Reichsbischof genannt werden. Aber es liegt nicht am Namen. Seinen Namen soll das Amt bekommen durch einen Willen, der nicht herrschen, sondern dienen möchte, in der demütigen Nachfolge dessen, der „nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele.“

Allen, denen es um diesen Dienst der Kirche geht, strecke ich in dieser Stunde mit brüderlichem Vertrauen die Hand entgegen und bitte sie, mich und mein Amt mir ihrer Fürbitte und ihrem Gebet zu tragen.“

*

Am Pfingstfest sollten von den evangelischen
Kanzeln Deutschlands folgende Worte des
Reichsbischofs verlesen werden:

„Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der
Gerechtigkeit und Gnade Gottes.“ Dieses Wort Dr. Martin Luthers be-
schreibt den Reichtum und die Verantwortung der Gemeinde Jesu; sie
schafft Glauben. Das ist ihre Freude. Sie schafft dienen: Das ist ihre
Kraft. Der Dienst der Kirche soll nichts anderes sein, als die Verbrei-
tung des Evangeliums durch Wort und Tat. Das Evangelium aber
kann und will uns frei und selig machen.

In der Wende der Zeit, die unserem Vaterlande geschenkt worden
ist, schickt sich unsere deutsche evangelische Kirche an, ihre äußere Gestalt
zu erneuern und sich fester wie bisher zusammenzuschließen. Daraus
kann nur ein bleibender Segen erwachsen, wenn wir uns alle mitein-
ander demütig beugen vor der Majestät unseres Gottes, miteinander
lauschen auf die Stimme des guten Hirten, der für uns gestorben und
auferstanden ist, miteinander dem Geist gehorchen, der uns beten und
lieben lehrt.

Als die miteinander und füreinander Betenden laßt uns Pfingsten
feiern. Der ewig reiche Gott aber wolle Gnade geben, daß jede ein-
zelne Gemeinde wie ein grünender Garten sei der gute Früchte trägt
und wie eine frische Quelle, die viele erquicht. Er schenke unserer ganzen
Kirche, daß sie ein neues Haus auf dem festen Grund baut, der in den
Stürmen der Zeit allein Bestand hat. Einen anderen Grund aber kann
niemand legen, als den, der gelegt ist: Jesus Christus, hoch gelobt in
Ewigkeit.“

*

Offener Brief an Herrn Prof. D. Girsch-Göttingen.

Hochgeehrter Herr Professor!

Während des Krieges habe ich mit lebhafter Freude und öffentlicher
Zustimmung wiederholt darauf hingewiesen, wie trefflich Sie es verstanden,
als theologischer Universitätsprofessor die christliche Pflicht zum Volkstum
und zu vaterländischer Befreiung zu begründen und zu unterstreichen. Wir
waren dann beide später in der republikanischen Zeit immer empfindlich, so-
bald sich pazifistische Gedanken besonders in der Theologie regten (die übri-
gens weit stärker in der katholischen Kirche, auch amtlich, vertreten werden!)
und den Umweg über scheinbar berechnete wissenschaftliche Diskussionen für
sich in Anspruch nahmen, um sich in der Kirche einzunisten. Ohne Willen
zum Vaterland kann ich mir Luthertum nun einmal nicht
vorstellen.

Desto schmerzlicher berührt es mich, daß ich Ihnen in Ihren neuesten
Vorschlägen über die jetzige kirchliche Lage nicht mehr beipflichten
kann. Sie haben sich der Bewegung der „Deutschen Christen“ an-
geschlossen. Ich will darüber keine Worte verlieren, daß ich diesen Namen
zusammen mit ungezählten Mitgliedern der evangelischen Kirche als einen
ungeheuerlichen, weil vollständig unberechtigten Vorwurf empfinde, als ob
wir, die anderen Evangelischen, keine deutschen Christen wären und wir in
unserer nationalen Gesinnung erst eine Ueberwachung nötig hätten! Ich er-

hebe heute nur die ernste Frage: was haben die Deutschen Christen bisher innerhalb der Kirche geleistet und was wollen sie in kirchlicher Beziehung leisten jenseits des Anspruchs, im Namen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands die Herrschaft in der Kirche auszuüben? Ich meine, mir fast etwas zu vergeben, wenn ich auch hier wieder betone, daß ich mich der nationalen Erhebung von ganzem Herzen freue, an der ich wie Tausende seit 1918 mitgearbeitet habe. Aber innerhalb der Kirche haben politische Parteigruppen nichts zu suchen und ich meine, daß Sie und ich in diesem Grundsatz bisher einig gewesen sind. Wenn Sie mir erwidern wollten, daß es sich ja nicht um politische Partei, sondern umnationale Erhebung und Einheitsstaat handle, dann frage ich immer wieder, woher nimmt man das Recht, gerade der evangelischen Kirche entgegenzutreten und von ihr Reformen zu verlangen, während die katholische Kirche vollständig unberührt bleibt? Wozu noch kommt, daß gerade Sie sogar der — „sozialistischen“ Jugend eine Zukunft durch die Kirche eröffnen möchten.

Heute müßte man einen Mann in Deutschland begrüßen, der das allerselbstverständlichste sagte; nämlich: die evangelische Kirche ist die Kirche Christi und der Reformatoren, aber nicht die der nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands. Wir sind überzeugt, daß wir damit auch die Ueberzeugung des Reichskanzlers selbst vollständig wiedergeben.

Heute müßten die sämtlichen theologischen Fakultäten Deutschlands hinter dem einmal bestellten Reichsbischof von Dodelschwingh treten! Das wäre eine Tat! Für jedes kirchliche Empfinden ist es unerträgliches Schauspiel, daß das evangelische Kirchenvolk auch weiterhin verwirrt werden soll! Es handelt sich übrigens in Wahrheit gar nicht um die Wahl zwischen zwei gleichwertigen Persönlichkeiten, die das Gewissen beschweren würde, zwischen Dodelschwingh oder Müller. Denn die Nationalsozialisten würden jede andere Persönlichkeit genau so wählen, weil sie ja ihrerseits nur nach Parteispruch ihre Stimme abgeben dürfen.

Ich verstehe schlechterdings nicht, wie Sie, hochgeehrter Herr Professor, dazu kommen können, nun eine „Urabstimmung in den einzelnen Kirchengemeinden“ zu verlangen, um das Kirchenvolk zur Entscheidung aufzurufen. Für eine solche Entscheidung ist es m. E. zu spät. Ehe ein solches Schaustück aufgeführt würde, würde wahrscheinlich das wirklich treue christliche Kirchenvolk der ganzen Staatskirche den Rücken kehren und sich in Freikirchen zusammenschließen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie Sie nach Ihrer bisherigen Entwicklung einen solchen Vorschlag machen können. Von Ihren konservativen Voraussetzungen aus darf Masse nicht aufgerufen werden. Ich verlange: Lassen Sie einem Mann wie Dodelschwingh — denn er ist ein Mann — Zeit, zu zeigen, was er kann. Gönnen Sie ihm doch auch einen Vierjahrsplan! Ich bin gewiß, daß nach vier Jahren die wirklichen kirchlichen Kreise — denn über Kirche haben nur die kirchlichen Kreise zu entscheiden — gar keine Wahl mehr verlangen, sondern mit dem frommen Reichsbischof Gott gemeinsam Dank sagen werden, daß die evangelische Kirche in aller Schwachheit nach wie vor Männern und Frauen Trost und Kraft für Leben und Sterben gibt.

Freilich ist es mir zuletzt nicht um einen solchen Vierjahrsplan zu tun, sondern um den ersten Willen, die Verwirrung in der Kirche

Ich habe jetzt eben noch einmal zum Alten Testament gegriffen und muß sagen, daß die fünf Buch Mose mich in geschichtlicher Beziehung durchaus interessieren. Der sittliche Standpunkt ist in der Tat einfach der der damaligen Zeit und die übrigen Völker sind wohl gerade so eingestellt gewesen und es ist mir nur leid, daß wir Laien nicht die Geschichte Aegyptens, Babels und Assyriens genau so in Uebersetzungen vor uns haben wie die jüdische, das heißt israelitische Geschichte nach ihren eigenen Aufzeichnungen. Nun finde ich allerdings, daß die israelitische Sittlichkeit keinen Deut mehr wert ist wie die der übrigen Völker, denn wenn sie fortwährend mit Gott „droht“, so ist das doch kein Beweis von Frömmigkeit und dieser Gott soll ja stets nur Israel in jeder Not helfen, ihnen Macht und Profit geben und nichts anderes. Das ist von diesem Volksstandpunkt durchaus gerechtfertigt und ich beurteile es innerhalb der Zeitauffassung und der Zeiträume. Aber um des Himmels willen, was hat denn unsere deutsche Religiosität damit zu tun? Wie kann das heutige Kirchenchristentum noch immer behaupten, die Israeliten seien ein besonders frommes Volk und ihr Gott entspreche unserer deutschen Gottesauffassung? Aber darin bin ich ganz mit Ihnen eins, daß politische Parteien nichts in der Kirche zu suchen haben, und wir rheinischen Evangelischen haben in schweren Zeiten bewiesen, daß wir uns von niemand über nationale Zuverlässigkeit belehren lassen müssen.“



Der evang. Reichsausschuß der Deutschnationalen Volkspartei faßte jüngst auf seiner Sitzung in Berlin folgende Entschließung:

1. Evang. Kirche und deutsches Volkstum gehören seit den Tagen der Reformation zusammen.

2. Die evang. Kirche hat die Wahrheit des Evangeliums nach Gottes Wort zu verkündigen. Diese erkennt Volk und Staat als Gottes Schöpfung und Ordnung an und stellt beide unter Gottes Wort.

3. Zwar ist seit 1918 viel geschehen in der Zusammenfassung der evang. Kirche Deutschlands und des evang. Christentums in der Welt. Notwendig ist aber jetzt eine evang. Vereinigung des deutschen Protestantismus zu einer evang. Kirche deutscher Nation unter einem starken Führertum.

4. Organisatorische Maßnahmen schaffen weder christlichen Glauben noch kirchliches Leben; sie sind aber von Bedeutung für eine kraftvolle Zusammenfassung des ganzen deutschen Protestantismus.

5. Welche Form sich die evang. Kirche deutscher Nation gibt, das muß sie frei von politischer Bevormundung durch Staat oder Partei selbst entscheiden. Insbesondere darf der Staat ihr nichts zumuten, was er nicht auch von der katholischen Kirche fordert.



Gegen den lutherischen Zweig der werdenden deutsch-evangelischen Kirche

1. Die konfessionelle Spaltung im deutschen Protestantismus wird durch diesen Zusammenschluß wieder neu aufgerissen, statt daß sie vollends zum Verschwinden gebracht würde.

2. Der verfassungsmäßige Aufbau der evangelischen Kirche deutscher Nation wird dadurch nicht einfacher, sondern verwickelter, ihre Verwaltung schwerfälliger. Was soll dieses „Direktorium“ zu dirigieren haben?

3. Die Betonung der Bekenntnisse des 16. Jahrhunderts wird von der erdrückenden Mehrheit unserer Gemeindeglieder nicht verstanden, welche schlechtweg evangelisch sein wollen. Nicht das lutherische Bekenntnis, sondern das Bekenntnis Luthers hat Kraft und Volkstümlichkeit.

4. Die Buchstabengläubigkeit bekommt einen neuen Auftrieb und bedroht die rechte evangelische Glaubens- und Gewissensfreiheit.

5. Vom „Luthertum“ her droht die Gefahr kleiner Päpste, die sich hinter dem Führernamen und Bischofstitel verbirgt.

6. Die trotz ihres Ursprungs bewährte und volkstümlich gewordene preussische Union ist durch diesen Sonderbund schwer bedroht. Das bedeutet unheilvolle Erschütterungen für den gesamten deutschen Protestantismus.

7. Die württ. Landeskirche ist am allerwenigsten berufen, sich an solchem Rückschritt zu beteiligen. Sie ist mit der reformierten Kirche geschichtlich und praktisch eng verbunden, und von den ausgesprochen lutherischen Kirchen besonders im letzten Jahrhundert nicht als voll anerkannt worden.

K o t e n b e r g . S t u t t g a r t .

A d o l f K a p p u s , S t a d t p f a r r e r .

Grundsätzlich bin ich ganz damit einverstanden; aber praktisch meine ich: Man ändere jetzt so wenig wie möglich! Man lasse die Lutheraner, die Reformierten und die Unierten drei große Ströme bilden und ihre Einheit nach außen durch den Reichsbischof ebenso verkörpern, wie ihren Frieden untereinander durch ihn verbürgen. Aber nur jetzt keine dogmatischen Streitigkeiten! Gott offenbart sich nicht im Dogma, sondern in seinem Wort.

Ich habe in der letzten Nummer ein abweisendes Wort gegen den Evangelischen Bund gesagt, weil ich ihn keine klare Stellung zu Bodelschwingh einnehmen sah. Ich werde nun von Pfarrer Cremers unterrichtet, daß ich da Unrecht getan habe und schreibe darum gern seine trefflichen Worte hieher: „Die Union war keine Fehlentwicklung, sondern Lebensnotwendigkeit, besonders für unsere deutsch-evangelischen Auslandsgemeinden. Eine Sonderung in reformierte und lutherische würde dort überall gemeindezerstörend wirken. Die Mehrzahl der deutschen Protestanten wollen weder lutherische, noch reformierte, sondern einfach deutsch-evangelische Christen sein. In den großen evangelischen Arbeitsverbänden wie Evangelischer Bund, Gustav-Adolf-Verein, Innere und Äußere Mission, ist diese Scheidung bewußt überbrückt.“

Trotzdem scheint mir die Zeit für solche volle Einheit noch nicht da. Sie kann nur ein neuer Reformator — weder ein Reichsbischof, noch weniger ein Politiker — als Gottesgeschenk empfangen. Die Aufgeschlossenheit der heutigen Jugend für ernste theologische Arbeit ist auch ein Zeichen, das nicht übersehen werden darf; auch wenn diese „Theologie“ viel Ranten und Gefahren mit sich bringt, sie bringt Freude zum Bekenntnis. Darum Einigkeit als deutsch-evangelische Kirche, aber keine Uniform im Bekenntnis der drei Brüder ohne Ablehnung der Abendmahlsgemeinschaft!

Der Herausgeber.

Wer uns zur weiteren Verbreitung dieser Nummer etwas stifet,
soll herzlich bedankt sein!